



Stadtarchäologe Prof. Edgar Ring 2011 bei Ausgrabungen am Viskulenhof. Eine Vogelpfeife aus dem 16. Jahrhundert (kl. Bild). Vermutlich in Frankreich hergestellt, gibt es von dieser Art Kinderspielzeug noch ähnliche Funde in den Niederlanden und England. Foto: A/t&w

Zwischen Kalkberg und Kloaken

VON JOACHIM ZIESSLER

Ein Vierteljahrhundert Stadtarchäologie in Lüneburg: Prof. Edgar Ring zieht Bilanz und nennt seinen wichtigsten Fund

Lüneburg. Eigentlich ist Lüneburg kein gutes Pflaster für Archäologen. Zum einen, weil man sich mit einem mittelalterlichen Stadtplan noch bestens in der Altstadt orientieren kann. Weil die Straßen und die meisten Gebäude noch stehen. Der Zweite Weltkrieg hat nicht so gewütet wie in Hamburg oder Bremen. Unter altehrwürdigen Gemäuern aber kann der Archäologe nicht den Spaten ansetzen. Zum anderen, weil in Lüneburg dort, wo doch mal der Spaten angesetzt werden kann, der Senkungsteufel das Vordringen in ältere Schichten verhindert. Und doch ist Stadtarchäologie Prof. Edgar Ring stolz, was die Altertumsforscher in Lüneburg herausgefunden haben. Seit 30 Jahren wird die archäologische Denkmalpflege der Stadt von der Stadtarchäologie als städtischer Institution wahrgenommen. Seit 25 Jahren, also seit 1996, wird sie dabei vom Verein Lüneburger Stadtarchäologie unterstützt.

Im Gespräch mit der LZ machte sich Edgar Ring daran, mit Kelle und Pinsel ein paar Sedimentschichten aus einem Vierteljahrhundert Stadtarchäologie abzutragen. Welches war sein überraschendster Fund? „Da würde ich etwas ganz unscheinbar Wirkendes nennen, ein Kinderspielzeug aus dem 16. Jahrhundert – eine Vogelpfeife. Hergestellt vermutlich in Frankreich, vergleichbare Funde gibt es nur in England und den Niederlanden. Das belegt, wie weit

das Handelsnetz reichte, in das Lüneburg eingewoben war.“

Angesprochen auf eine sogenannte Schuhleistenkeil-Axt, die zwischen Bardowick und Lüneburg gefunden wurde, und ein Alter von mindestens 6500 Jahren aufweist, sagt der Stadtarchäologe: „Die Ufer der Ilmenau waren schon immer ein siedlungsgünstiges Gebiet. Aber auch der Kalkberg spielte eine große Rolle. Ich bin sicher, dass dort oben einst eine prähistorische Siedlung die Region beherrschte. Aber nachweisen kann man das nicht mehr, weil der Berg im Mittelalter zu großen Teilen abgebaut wurde.“

Graben oft tabu wegen der Senkungsschäden

Überhaupt das Mittelalter: „Das ist die dominante Ära für Lüneburg, sie überformt das Stadtgebiet. Oft genug beginnt schon an der Kellersohle von Häusern die mittelalterliche Schicht“, aber ebenso oft ist das Graben an dieser Stelle wegen Senkungsschäden tabu. „Ein Ausgleich ist die Neuzeit-Archäologie“, betont Ring. Vor allem das Verdaute und einst Verachtete löst beim Archäologen verklärte Blicke aus: „70 Kloaken haben wir untersucht. Wir fanden Keramik, bemalte Gläser, Leder, Stoffe, Holz, Haare und Knochen.“ Was von

den Nutzern einst als wertlos angesehen wurde, hat für die Forscher einen hohen Nutzwert. Kloaken machen das Alltagsleben anschaulich, zu dem die Schriftquellen meist schweigen.

Im Lüneburger Boden zu graben, brachte schon manchem Forscher Titel und Reputation. In Zusammenarbeit mit der Uni Hamburg und anderen kann die Stadtarchäologie ambitioniertem Nachwuchs auch Publikationen anbieten. „Deshalb haben wir für eine Stadtarchäologie einen wirklich großen Output“, sagt Ring. Und nennt ergänzend als Beispiel die Ausgrabung der Lambertikirche, die als Lehrgrabung angelegt war, von Sponsoren finanziert wurde und für die der Verein – also Bürger und Freunde der Hansestadt – die Infrastruktur aufbaute. „Das war archäologische Forschung mitten in der Öffentlichkeit.“

Oft genug schreibe die Archäologie die Geschichte um. So berichtet die schriftliche Überlieferung, dass Bardowick nach der Zerstörung durch Heinrich den Löwen quasi ins Vergessen versank. Archäologen konnten demgegenüber belegen, dass der Bruch für Bardowick nicht so groß war, der Ort weiter eine wichtige Rolle spielte. Oder das Kloster Lüne, das offenbar nicht im 13. Jahrhundert verlegt wur-

de, wie die Quellen behaupten. Pergament ist geduldig. Um niedergeschriebene Irrtümer und Lügen widerlegen zu können, müssen Archäologen gute Netzwerker sein. Vor Jahren analysierte ein Paläobotaniker aus Kiel Pollenfunde aus Lüneburger Boden. Ring hielt den Kontakt, der Spezialist forscht inzwischen in Metz – und legt immer noch Lüneburger Pflanzensamen unter sein Mikroskop.

An Haage- und Kalandstraße gäbe es viel zu entdecken

Die Kontaktpflege hat einen ana-chronistischen Nebeneffekt: Während die Welt sich dem bargeldlosen Bezahlen zuwendet, frönen die Archäologen einem primitiven Tauschhandel wie in der Vorzeit. Die Beweise stehen in den Bücherregalen von Rings Büro im Lüneburger Museum. „Wir haben alle nicht das Geld, um die neuesten Publikationen zu kaufen. Also versenden wir unsere Schriften an andere Forscher und bekommen im Gegenzug deren Arbeiten.“

Wo würde er graben, wenn er keine Rücksicht auf Gebäude nehmen müsste? Ring lacht. „Ich schätze Lüneburgs Häuser zu sehr. Also würde ich mich mit Freiflächen begnügen – etwa denen an der Kaland- und Haagestraße.“ Dort erhofft sich der Stadtarchäologe neue Erkenntnisse aus der Zeit vor der Stadtwerdung Lüneburgs im 13. Jahrhundert, Einblicke in das Leben in der Siedlung Modestorpe. Es gibt genug offene Fragen für die nächsten 25 Jahre Archäologie.